

Auf der andern Seite der Strasse



Zum Stellenwert von Primärerfahrungen von Kindern im Aussenraum

Marco Hüttenmoser, Dokumentationsstelle Kind und Umwelt, Muri AG

Erfahrungen aus eigener Hand

Man spricht davon, dass man Wissen oder Erfahrungen aus erster oder zweiter Hand erhalten habe. Bei Primärerfahrungen von Kindern möchte ich von Erfahrungen aus „eigener Hand“ sprechen. Das heisst, ein Kind erfährt mit der eigenen Hand, den eigenen Augen, Füssen, Ohren, dem eigenen Körper, was eine Katze, ein Baum, eine Wiese ist, respektive, wie sich diese Lebewesen und Dinge anfühlen, anhören, wie sie sich beim Umschreiten verändern. Das heisst im Rahmen der Primärerfahrung eröffnen die Dinge immer wieder neue Perspektiven, zeigen neue Seiten, neue Eigenschaften. Das Kind lernt sie auf umfassende Weise kennen. Im Gegensatz dazu wird es in einem Dokumentarfilm über Tiger im indischen Dschungel zwar ebenfalls viel Wissenswertes erfahren, aber das Kind wird nicht begreifen, wie sich das Fell eines Tigers wirklich anfühlt. (1)

Primärerfahrungen finden im konkreten Raum statt

Der flache Bildschirm reduziert alles auf eine Ebene. Er kann zwar Geräusche und Klänge mitliefern und bietet Raumillusionen, anfassen und umschreiten kann ich die auf dem Bildschirm reproduzierten Dinge jedoch nicht. Damit dies möglich ist, müssen die Dinge und Lebewesen im konkreten Raum stehen. Ohne Raum gibt es keine echte Erfahrung.

Niemand bestreitet, dass Primärerfahrungen für die Entwicklung des Säuglings und kleinen Kindes von entscheidender Bedeutung sind. An solchen Erfahrungen entscheidet sich, ob ein Kind seine Fähigkeiten der Wahrnehmung entfalten kann, ob es die Dinge als einzelne im Raum erfassen, sie im Laufe der Zeit sprachlich richtig benennen, zusammenzählen oder voneinander abzählen lernt. Die Entwicklung der kindlichen Intelligenz hängt wesentlich mit primären Erfahrungen im konkreten Raum zusammen.

Primärerfahrung entsteht durch Bewegung und Neugier

Erfahrung im Raum ist wesentlich mit Bewegung verknüpft. Nach etwas greifen, etwas ergreifen, etwas betasten, auf etwas zu kriechen, zuspringen darum herum gehen usw. gehören zu den ursprünglichen Bewegungen des Säuglings und Kindes. Neugier und Bewegung sind angeborene Bedürfnisse. Sie führen dazu, dass ein Kind entscheidende Erfahrungen machen kann und bilden die Grundlagen einer gesunden Entwicklung.

Der soziale Raum als Verstärker

Damit Neugier und Bewegung zur Entfaltung kommen können braucht es neben Raum und äusseren Anregungen auch soziale Impulse. Nichts verstärkt die Bewegung des Säuglings auf etwas hin stärker als die mütterliche Zuwendung, das mütterliche Lachen und kaum etwas erhöhen Neugier und Bewegung des kleinen Kindes mehr als ein anderes Kind, das neben ihm spielt. Das heisst, primäre Erfahrungen sind zwar nicht abhängig vom sozialen Kontext wie von der Bewegung und vom Raum, aber der soziale Kontext wirkt als wichtiger Verstärker. Kaum ein Kind wird längere Zeit allein im eigenen Garten verweilen. Es wird bald zur Mutter in die Wohnung zurückkehren. Es sei denn das Spiel und die damit verbundene Erkundung der Umwelt erfolgen in einem sozialen Kontext. Mit dem Raum, dem sich in ihm befindenden anregenden Objekten, der Bewegung und dem sozialen Kontext sind die wichtigsten Rahmenbedingungen für intensive und ausdauernde Erfahrungen des Kindes aufgezählt. Sie sind zugleich die wichtigsten Pfeiler, auf denen ein Kind die eigene Persönlichkeit aufbauen und sich in seiner Umwelt entfalten kann.

Die defizitäre Gesellschaft

Selbstverständlich ist jedes Kind anders. Jedes hat unterschiedliche Temperamente. Das Ausmass an Neugier und der Bewegungsdrang ist bereits beim Neugeborenen unterschiedlich. Normalerweise sind diese Bedürfnisse aber da, von Anfang an.

Als entscheidend erweist sich, welche Räume wir dem Säugling, Kleinkind, Vorschulkind und Schulkind zur Verfügung stellen, damit es „Erfahrungen aus eigener Hand“ machen und sich im sozialen Kontext ungehindert, frei und selbständig bewegen kann.

Die Frage stellt sich, ob unsere Gesellschaft - unabhängig von den angeborenen Besonderheiten der Kinder und den unterschiedlichen erzieherischen Fähigkeiten der Eltern - die für das gesunde Aufwachsen der Kinder nötigen Freiräume zur Verfügung stellt und den Kindern somit reiche und intensive primäre Erfahrungen ermöglicht.

Verhäuslichte Kindheit

Alle sprechen davon, dass die Kinder von heute in einer „verhäuslichten Kindheit“ aufwachsen würden. Man betrachtet dies als Teil des allgemeinen Wandels, den die Gesellschaft auf dem Weg in die Moderne durchgemacht hat. Irrigerweise wird der Wandel kaum hinterfragt, obwohl völlig klar ist, dass er von den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft herbeigeführt wurde.

Betrachten wir die verhäuslichte Kindheit etwas aus der Nähe.

Im Haus, in der Wohnung, wenn's gut geht mit eigenem Garten aufzuwachsen, ist kaum ein Problem, solange die Kinder noch sehr klein sind. Für einen Säugling hat es in der Wohnung normalerweise genügend Raum und genügend Anregungen. Selbstverständlich spielt hier die Toleranz der Eltern und der erwachsenen Betreuer eine wichtige Rolle. Darf das Kind Kästen ausräumen und Pfannen usw. als Spielzeug benutzen?

Hat ein Kind gelernt, sich am Tischbein aufzurichten, kann es gehen und davon springen. Beherrscht es seine Körpermotorik und sein Gleichgewicht einigermaßen, so braucht es grössere Räume. Es drängt ins Freie, vor die Haustüre.

Verhäuslichte Kindheit, heisst nun, dass die Freiräume „vor der Haustüre“ einem grossen Teil der Kinder nicht mehr zur Verfügung stehen. Konkret: Im Rahmen eines grossen Nationalfondsprojekts, das ich vor einigen Jahren in der Stadt Zürich durchgeführt habe, stellten wir fest, dass ein Viertel der Kinder bis im Alter von fünf Jahren Haus und Wohnung nicht allein verlassen darf. (2) In einer zweiten Untersuchung dieselbe Untersuchung in 7 Landgemeinden im Freiamt (Kanton Aargau) zeigte sich, dass auf dem Land die Situation noch gravierender ist als in der Stadt. Zwar können mehr Kinder über einen Garten verfügen, im Schnitt darf jedoch ein Drittel der Kinder Wohnung, Haus und den eigenen Garten nicht unbegleitet verlassen.(3)

Die Wurzel des Übels ist eindeutig. 80 und mehr Prozent der Eltern bezeichnen den motorisierten Strassenverkehr als Hauptursache dafür, dass sie die Kinder nicht allein ins Freie lassen können und wollen. Auf dem Land hat es im Vergleich zur Stadt zwar deutlich weniger Strassenverkehr, aber es wird auf den vielfach gut ausgebauten Quartierstrassen zu rasch gefahren. Zwei, drei Raschfahrer im Quartier genügen, dass man jüngere Kinder nicht allein im Freien spielen lässt.

Die eigenen Untersuchungen (2,3) sowie Untersuchungen in Deutschland von Baldo Blinkert (4,5) zeigen auch, dass es nicht am erhöhten Medienkonsum liegt, dass die Kinder nicht im Freien spielen, sondern an der unwirtlichen und durch den Motorfahrzeugverkehr gefährdeten Umwelt. Es ist der Strassenverkehr, der die Kinder unter die Räder des Fernsehers oder Spielcomputers treibt. Die Medien wirken dabei im Sinne eines Verstärkers.

Die Folgen der verhäuslichten Kindheit

Ob der skizzierte gesellschaftlicher Wandel, der die Kinder des bedeutendsten ursprünglichen Bewegungs- und Wahrnehmungsraums beraubt hat, akzeptiert werden kann oder nicht entscheidet sich bei der Frage nach den Folgen. Sind diese für die Kinder gravierend, so muss ein erneuter Wandel eingeleitet werden.

Jeder gesellschaftliche Wandel führt zu neuen Kompetenzen. So hat die verhäuslichte Kindheit zu mehr Medienkompetenz bei den Kindern geführt und damit zu mehr Sekundärerfahrungen. Ein Kind, das zwei und mehr Stunden vor dem Fernseher oder dem Computer(spiel) verbringt, „weiss mehr“, zum Beispiel über den Tiger, seine Lebensweisen und seine Bedrohung im indischen Dschungel.

Die Tatsache, dass man nicht einfach ins Freie gehen kann, um dort mit andern Kindern zu spielen, hat auch dazu geführt, dass sich die etwas grösseren Kinder via Telefon, Mails, SMS und Handy besser organisieren und auch längerfristig Abmachungen treffen. Ob sie sich auch ohne „Mama Taxi“ treffen können ist zumeist fragwürdig, obwohl man davon ausgehen darf, dass die Kinder dank dem äusseren Druck heute etwas früher lernen, die öffentlichen Verkehrsmittel selbständig zu nutzen. Diese neuen Freiheiten und Fähigkeiten beschränken sich jedoch weitgehend auf eher grössere Kinder ab der ersten Primarklasse. (6)

Den wenigen neuen Kompetenzen stehen verschiedene schwerwiegende Defizite entgegen, die sich im Rahmen einer verhäuslichten Kindheit nur schwerlich vermeiden lassen. Sie umfassen die zentralen Bereiche der Wahrnehmung, des Sozialverhaltens, der motorischen Entwicklung genauso wie die der kindlichen Entwicklung zu einer eigenständigen Persönlichkeit. Dabei ist zu beachten, dass die negativen Auswirkungen sehr früh einsetzen, d.h. mit zwei bis drei Jahren sobald ein Kind ins Frei drängt und daran gehindert werden muss, obwohl es über die nötigen Kompetenzen erworben verfügen würde.

Dazu einige Forschungsergebnisse

1. Wenn die Umwelt stimmt, sind die Kinder auch heute noch oft im Freien. Stimmt sie hingegen nicht, so reduziert sich der Aufenthalt im Freien um ein Vielfaches. Bei einer Untersuchung in Zürich-Leimbach, das sehr gute Wohnumfeldqualitäten aufweist, zeigte sich dass bei schönem Wetter fast 30 Prozent der drei- bis neunjährigen Kinder bis zu drei Stunden im Freien weilt, weitere 28 Prozent drei bis vier und etwas mehr als 15 Prozent vier und mehr Stunden. Der Anteil an Vorkindergartenkindern ist dabei beachtlich. So sind 16 Prozent dieser Altersgruppe 3 bis 4 Stunden im Freien und damit gleich lange wie die Schulkinder.(7)

Diese Zahlen machen deutlich, dass selbst ein häufiger Besuch verschiedener Angeboten – vom Mutter-Kind-Turnen, zum Ballett, zum Schwimmen usw. – das alltägliche Bewegungsangebot und die damit verbundenen selbsttätigen Erkundungsaktivitäten in zeitlicher Hinsicht nicht aufwiegen können. Hinzukommt, dass es sich bei all diesen Angeboten immer um von Erwachsenen betreute Aktivitäten handelt. Eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass primäre Erfahrungen auch haften bleiben und entwicklungswirksam werden, ist die Selbständigkeit. Kinder müssen die Möglichkeit haben, ihre Umwelt selbständig zu erkunden oder Erfahrungen, die sie zunächst in Begleitung gemacht haben, selber zu wiederholen und zu vertiefen.

2. Spielplätze werden von den Kindern oft besucht, von Kindern mit schlechtem Umfeld noch deutlich mehr als von Kindern mit einem guten Umfeld. Auch regelmässige Besuche, die fast immer an der Hand der Mutter, der Grossmutter oder des Grossvaters erfolgen, können die vielen Stunden, die Kinder mit einem guten Umfeld von klein an im Freien verbringen nicht aufwiegen. Ein Vergleich der Aktivitäten, die Kinder im Wohnumfeld resp. auf öffentlichen Spielplätzen ausüben, zeigt zudem, dass auf den öffentlichen Spielplätzen genau jene Aktivitäten nicht oder nur selten stattfinden, die Kinder für eine im umfassenden Sinne gesunde Entwicklung brauchen. Insbesondere kreatives Tun und Gruppenspiele sind auf öffentlichen Spielplätzen im Gegensatz zum Wohnumfeld kaum zu beobachten. (8)

3. Wer nicht allein im Freien spielen kann, hat wesentlich weniger Freunde in der Nachbarschaft. In der Stadt sinkt die Anzahl von Kindern in der Nachbarschaft, mit denen man spielt von einem guten zu einem schlechten Wohnumfeld von durchschnittlich 8,8 auf 2,4 Kinder, auf dem Land von 5,6 auf 3,7. Das heisst, dass dem Tun der Kinder ein für ausdauernde und vertiefte primäre Erfahrung sehr wichtiger Impuls fehlt. (7)

4. Ergänzend sei vermerkt, dass die verhäuslichte Kindheit dazu führt, dass heute bereits 20 und mehr Prozent der Kinder zu dick und/oder zu wenig beweglich sind, wenn sie in die Schule kommen. Dicke und motorisch ungeschickte Kinder sind oft auch jene, die sich gegen neue Erfahrungen, die Bewegung verlangen, sei es in der Gruppe oder allein sperren, sich zurückziehen und sozial isolieren. (9)

Verhäuslichte Kindheit im Spiegel von Kinderzeichnungen

In Kinderzeichnungen spiegelt sich die verhäuslichte Kindheit eindrücklich. Insbesondere Defizite, die sich aus dem Mangel an Umwelterfahrung im Bereich der Wahrnehmung zu befürchten sind, lassen sich anhand von Zeichnungen aufzeigen. Kinderzeichnungen können somit Aufschluss geben über die bis heute kaum untersuchte Frage, inwieweit sich der Mangel an alltäglichem Freiraum auch auf die Fähigkeit der Kinder auswirkt, ihre Umwelt differenziert wahrzunehmen und offen auf das umweltlich Gegebene einzugehen. Dazu einige Beispiele drei verschiedenen Projekten.

Das Wohnumfeld

Letzten Sommer haben im Rahmen eines noch nicht abgeschlossenen Nationalfondsprojekts (10) insgesamt 173 Schulanfänger der Stadt Basel ihr Wohnumfeld gezeichnet. 27 Prozent der Schülerinnen und Schüler können nach wie vor nicht allein im Freien spielen. In den Zeichnungen spiegelt sich diese Tatsache deutlich. Wer nicht im Freien spielt, kennt auch seine Umgebung schlecht und hält in seiner Zeichnung kaum Details fest. Viele Kinder „ziehen sich ins Haus zurück“. Sie malen ihr Haus bunt aus, beleuchten die Fenster, während das Umfeld von nur andeutungsweise festgehaltenen Elementen der Verkehrswelt beherrscht wird, von Strassen, Ampeln, Fussgängerstreifen usw.

Salomé darf ab und zu allein ins Freie. Sie hat in zwei Nachbarkinder, mit denen sie spielen darf. Wie sie ihre Situation festhält ist eindrücklich. Die einzelnen Häuser auf der einen Seite der Strasse, von denen sie eines bewohnt, sind bis in ihre Giebeldächer bunt bemalt. Zu jeder Haustüre führt ein Weg. Hier fühlt sich Salomé zu Hause. Auch die Sonne platziert Salomé in diesen freundlich farbigen Ausschnitt ihrer Welt. Vor der Häuserreihe führt eine breite Strasse in grossem Bogen quer durch die ganze Zeichnung. Autos zeichnet Salomé keine. Der Verkehr ist nur stellvertretend durch Pfeile und Mittellinien angedeutet. Auch auf der andern Seite der Strasse hat es Häuser. Salomé zeichnet mit Bleistift jedoch nur ihre Umrisse. Sie bleiben blass, unbelebt und fremd. Durch Farbgebung, Komposition und Ausführung der Zeichnung zeigt das Mädchen die eigene Situation gekonnt und eindrücklich auf. Die Strasse trennt! Auf der anderen Seite der Strasse habe ich, so berichtet Salomé dem Betrachter des Bildes, nichts zu suchen. Da kann ich nicht spielen, nicht um die Dinge herumgehen, nichts berühren. Alles bleibt deshalb blass und grau. (siehe Titelbild)

Kinder halten in ihren Zeichnungen fest, was sie vertieft wahrgenommen haben und ihnen so zum Erlebnis wurde. Es sind dies vor allem Orte und Dinge, an denen sie sich entfalten und entwickeln können.

Der Schulweg

Was für das Wohnumfeld gilt, lässt sich auch beim Schulweg beobachten. Auch hier werden die Kinderzeichnungen zum Wahrnehmungsspaziergang. Dies zeigen die Ergebnisse von zwei Projekten. Das eine Projekt war ein Zeichnungswettbewerb, der im Kanton Tessin in der Region Capriasca durchgeführt wurde (11). Insgesamt 239 Kinder im Alter von drei bis 10 Jahren haben ihren Weg in den Kindergarten oder die Schule gezeichnet. Das Besondere an diesem Wettbewerb: Nur wenige Kinder können den Schulweg allein unter die Füsse nehmen. Sie werden – zu meist von den Müttern und zumeist mit dem Auto oder aber mit dem Schulbus - in die Schule oder in den Kindergarten gefahren.

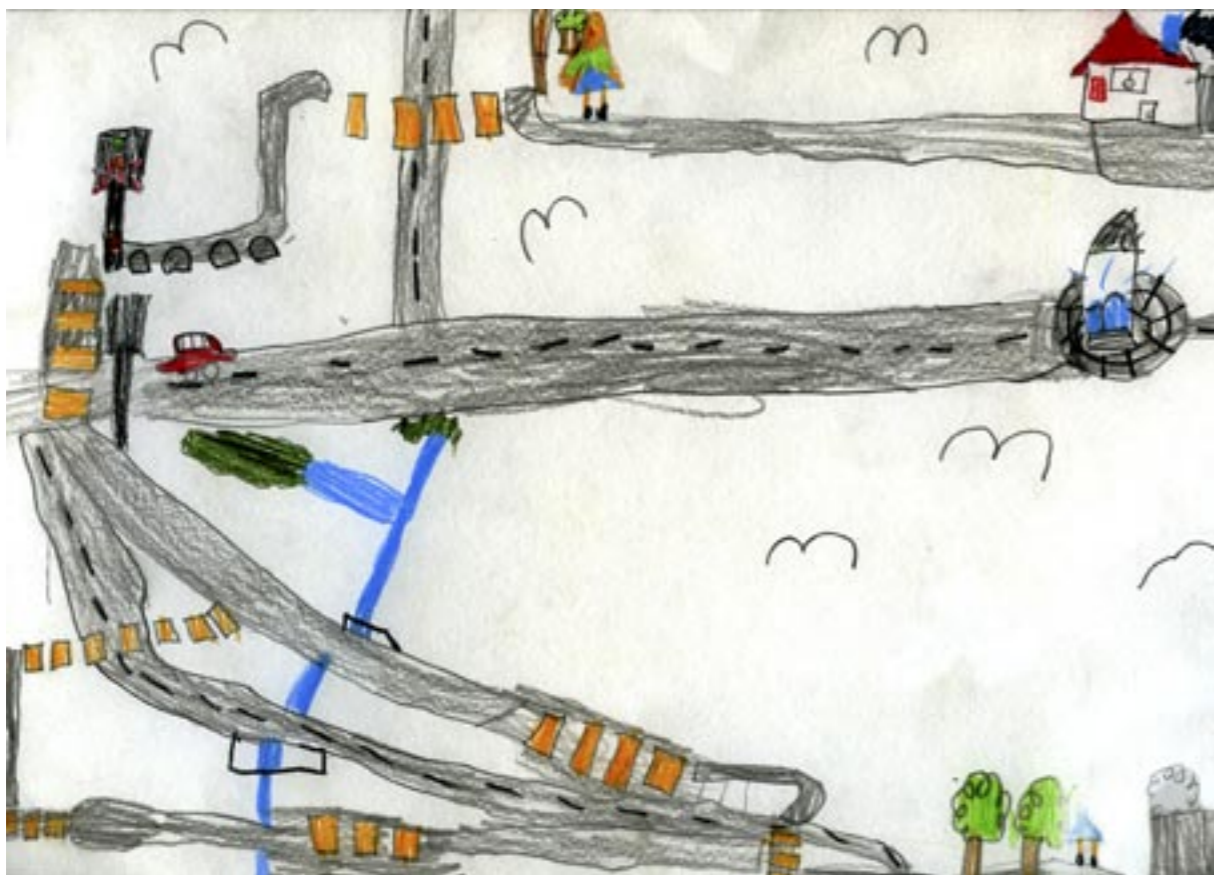
Dies spiegelt sich den Zeichnungen. Oft beschränken sich die Kinder auf die Darstellung des Wohnhauses und des Schulhauses. Die Strasse, die von dem einen zum andern Ort führt, bleibt leer. Andere Kinder wieder rücken das das Schulhaus und Wohnhaus derart nahe zueinander, dass die Scheinwerfer des Autos bereits beim Schulhaus sind, während der Auspuff noch vor dem Hause seine Rauchwolke ausspeit. Auf fantasievolle Weise bringen verschiedene Kinder in ihren Zeichnungen zum Ausdruck, dass das Leben erst dort beginnt, wo man aus dem Auto oder dem Schulbus aussteigt.

Die siebenjährige Rosalia verbindet Haus und Schulhaus mit einem schwungvollen Strassenbogen. Zwei Autos fahren auf der Strasse. Am einen Ende der Strasse hat es eine Ampel. In die Mitte des Strassenbogens hat Rosalia einige dekorative Elemente gesetzt, einen kleinen Regenbogen, einen Vogel und eine grosse Schmetterling. Diese haben keinen reellen Bezug zum tatsächlichen Schulweg, den Rosalia im Auto verbringt. Das Kind versucht mit ihnen die Erlebnisleere, die zwischen den beiden Häusern herrscht, zu füllen. Auch die wilden Striche, mit denen Rosalia diesen Raum füllt, haben den gleichen Zweck. Das eigentliche Interesse der Zeichnerin gilt den beiden Häusern. Sie ruhen auf festem grünem Boden. Vom kleinen Spielplatz neben dem Schulhaus ist das siebenjährigen Mädchen besonders angetan: Hier kann man mit andern Kindern spielen. Hier hat man Boden unter den Füssen und hat wirkliche Erlebnisse, die man konsequenterweise auf dem weissen Blatt festhält.



Das zweite Projekt wurde in der Gemeinde Balzers Liechtenstein durchgeführt (12). Hier zeichneten insgesamt 375 Kinder aus verschiedenen Kindergärten und den ersten 5 Primarklassen ihren Schulweg. Im Gegensatz zu den Kindern aus dem Tessin, können hier die meisten Kinder zu Fuss in den Kindergarten oder in die Schule gehen, was sie unterschiedlich oft auch tun. Die Zeichnungen sind entsprechend reich. Erlebnisse mit andern Kindern, der Natur und mit Tieren werden festgehalten. Bei einigen Kindern wird allerdings deutlich, dass zu Fuss in die Schule gehen vor allem „aufpassen“, „sich dem Strassenverkehr anpassen“ heisst. Dies zeigt sich in einer auffallenden Dominanz von Fussgängerstreifen und Ampeln. Für diese Kinder besteht der Schulweg praktisch nur noch aus Objekten, die auf die Gefahren des Strassenverkehrs hinweisen. Dahinter wird sichtbar, dass diese Kinder darauf hin gedrillt, wurden, am Fussgängerstreifen anzuhalten und ihr Sprüchlein „Luege, lose, laufe“ auswendig vor sich hinzusagen, ohne sich damit jedoch sicherer zu fühlen und ihre Angst zu verlieren. Die Sozialisation der Kinder und insbesondere die Erziehung der Kinder auf den Strassenverkehr hin, hat bei diesen Kindern zu einer Traumatisierung vor dem Strassenverkehr geführt, der in Zeichnungen stellvertretend durch Fussgängerstreifen dargestellt wird. Durch diese Fixierung auf den Verkehr sind die Kinder auch nicht mehr fähig den Reichtum, den ein Schulweg an natürlichen Dingen und an sozialen Erlebnissen bietet, richtig wahrzunehmen und einem vertieften Erleben zugänglich zu machen.

Die achtjährige Valentina hat oben rechts ihr Wohnhaus und unten rechts mit einem dunkel grauen Block das Schulhaus ins Bild gesetzt. Dazwischen liegen vor allem graue Wege und Strassen. Der kleine Weiher innerhalb eines Verkehrskreisels, der Lauf eines Baches und zwei Bäume sind die einzigen Elemente, die über das dominante Gewirr von Strassen hinausweisen. Das zentrale Element der Zeichnung wiederum bilden die insgesamt sieben Zebrastrassen, in einem Falle flankiert von Ampeln.



Wie dominant für Valentina die Strasse und ihre Gefahren sind, zeigt ein Vergleich mit dem Bild des um ein Jahr jüngeren William.



Auch in der Zeichnung von William führt eine Strasse vom Wohnhaus in der linken oberen Ecke des Bildes zum Schulhaus rechts unten. Sein Schulweg ist durchaus mit jenem von Valentina vergleichbar. Im Bild fehlt jedoch die Prägung durch den Strassenverkehr, respektive die Zebrastreifen. Sich selbst zeichnet William gemeinsam mit einem Mädchen am Strassenrand auf dem Weg zur Schule. Die fehlende Fixierung erlaubt es William eine Fülle von Details, an denen er auf dem Weg in die Schule vorbeikommt, oder die er aus der Ferne sieht, im Bild festzuhalten.

Da ist ein grosser Blumengarten vor dem Haus, eine lange Baumallee, ein Bach hinter einer Wiese mit kleinen braunen Erdhügeln, eine Anlage für Rollbrettfahrer und Skater, das Kino, die Kirche, ein grosses rotes Haus im Zentrum und das Schloss auf einem Hügel usw.

Schlussfolgerungen

Damit Kinder vertieft Primärerfahrungen machen können, sind sie auf Räume im Freien und – im Sinne eines Verstärkers – andere Kinder angewiesen. Schön gestaltete und anregende Räume – etwa öffentliche Spielplätze - bringen allerdings kaum etwas, wenn sie nicht von den Kindern selbstständig erreicht werden können.

Fehlt es an Räumen, an selbständigen Bewegungsmöglichkeiten so fehlt es auch an primären Erfahrungen, was zu schwerwiegenden Defiziten in der kindlichen Entwicklung sowie zu mangelhafter Entfaltung der Persönlichkeit der Kinder führt.

Man spricht in Bezug auf die Kindheit vom gesellschaftlichen Wandel zu einer verhäuslichten Kindheit. Noch vor einigen Jahrzehnten hatten die Kinder die Möglichkeit im Wohnumfeld und auf Quartierstrassen selbständig reiche Erfahrungen zu sammeln. Grund des Wandels sowie dessen allgemeiner Akzeptanz liegt in der starken Zunahme des privaten Motorfahrzeugverkehrs, der auf Kinder keine Rücksicht nimmt. Es handelt sich dabei nicht eine – verharmlosend bezeichnete - Verhäuslichung der Kinder, sondern um den Wandel von der „Freiluftaufhaltung zur Batteriehaltung“. Das heisst, der Wandel verläuft genau umgekehrt wie in der Tierhaltung. Was dort heute verboten ist, wird bei Kindern auf breiter Basis akzeptiert.

Nimmt man den Wandel genauer unter die Lupe wird klar, dass er so nicht akzeptiert werden kann. Welche Gesellschaft will und darf die gesunde Entwicklung sowie die Integration der Kinder in die Umwelt beim eigenen Nachwuchs derart in Frage stellen? – Dabei geht es nicht nur darum zu verhindern, dass jährlich hunderte von Kindern auf der Strasse getötet, resp. schwer verletzt werden und einige von ihnen ihr Leben lang behindert bleiben, sondern dass einem grossen Teil unserer Kinder, die für ihre gesunde Entwicklung entscheidenden Lebensräume weggenommen wurden und dies mit der stetigen Zunahme des Motorfahrzeugverkehrs weiterhin getan wird.

Es braucht einen erneuten Wandel hin zu einer kinderfreundlichen Umwelt. Gefragt sind dabei nicht konsumaufreizende Indooranlagen, die ihrerseits erneut Verkehr produzieren und die Eltern zwingen, die Kinder zu begleiten, sondern die Schaffung von Freiräumen vor der Haustüre und im Quartier. Ein Verzicht auf das eigene Fahrzeug ist dabei nicht erforderlich. Eine angepasste Fahrweise, die sich dem Schrittempo nähert sobald Kinder im Strassenraum spielen, ermöglicht das Miteinander von privatem Motorfahrzeugverkehr und spielenden Kindern, ohne letzteren reiche „Erfahrungen mit eigener Hand“ zu verunmöglichen. Ein gewisses Risiko gehört dabei zum Aufwachsen. Ohne gewisse Risiken gibt es keine gesunde Entwicklung. Eine vertiefte Zuwendung an die Umwelt, an die Natur ist immer mit einem Ausblenden der übrigen Umwelt verbunden und beinhaltet somit auch ein erhöhtes Gefahrenpotential.

Die gesetzlichen Voraussetzungen für die Umgestaltung von Wohngebieten sind seit einigen Jahren gegeben. Es besteht die Möglichkeit, überall wo Menschen und insbesondere Kinder wohnen, Begegnungszonen einzurichten. Leider wird diese Möglichkeit zuwenig genutzt und zuwenig konsequent umgesetzt. Es sind in den letzten Jahren zwar viele derartige Zonen entstanden, die meisten von ihnen sind jedoch von Parkplätzen verstellt, sodass entgegen dem Sinn und Zweck der Verordnung gar kein Bewegungs- und Spielraum entstanden ist.

Was für das Wohnumfeld entscheidend ist, gilt auch für die Wege im Quartier und die Übergänge bei Hauptstrassen gelten. Auch hier hat, wie Kinderzeichnungen eindrücklich zeigen, die Möglichkeit selbständig Erfahrungen zu sammeln und die im Wohnumfeld gemachten primären Erfahrungen zu ergänzen und zu bereichern, absolute Priorität vor dem Motorfahrzeugverkehr. Stehen doch existenzielle Bedürfnisse der Kinder dem Luxus nach flüssigem und reibungslosem Vorankommen auf der Strasse gegenüber. Jedes Quartier muss in diesem Sinne von möglichst vielen kinderfreundlichen Strassen und Pfaden innerhalb flächendeckender Tempo-30-Zonen durchsetzt werden. Nur so erhalten die Kinder die Möglichkeit, allmählich in ihre Umwelt hineinzuwachsen und sich zu vollwertigen Mitglieder der Gesellschaft zu entfalten.

Es gibt keine andere Möglichkeiten, unsere Gesellschaft und mit ihr die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker müssen den skizzierten Paradigmenwechsel einleiten. Letztlich zum eigenen Wohl und zum Überleben unserer Gemeinschaft.

Literatur

(1) Hüttenmoser, Marco (2002): Wie hart sind virtuelle Erfahrungen? Zur Bedeutung der Medien für das Hineinwachsen der Kinder in unsere Gesellschaft. In: Hans-Peter Merz und Hannes Tanner(Hrsg.): Macht des Computers – Ohnmacht der Pädagogik? Chancen und Gefahren virtueller Welten, Luzern

(2) Hüttenmoser, Marco und Dorothee Degen-Zimmermann (1995): Lebensräume für Kinder. Empirische Untersuchungen zur Bedeutung des Wohnumfeldes für den Alltag und die Entwicklung der Kinder. Nationales Forschungsprojekt „Stadt und Verkehr“, Bericht Nr. 70. Nachdruck: Edition Soziothek, Wabern bei Bern.

(3) Hüttenmoser, Marco (1996): Kein schöner Land. Ein Vergleich städtischer und ländlicher Wohnumgebungen und ihre Bedeutung für den Alltag und die Entwicklung der Kinder. In: Marie Meierhofer-Institut für das Kind (Hrsg.): Abschied vom gelobten Land, Und Kinder Nr.54, Zürich

(4) Blinkert, Baldo (1993): Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Pfaffenweiler

(5) Blinkert, Baldo (1997): Aktionsräume von Kindern auf dem Land, Pfaffenweiler

(6) Zeiher, Hartmut und Helga Zeiher (1994): Orte und Zeiten der Kinder, Weinheim und München

(7) Hüttenmoser, Marco und Daniel Sauter (2002): Bewegungsraum – Spielraum – Strassenraum. In: Marie Meierhofer-Institut für das Kind (Hrsg.): Und es bewegt sich noch! Und Kinder Nr. 70, Zürich

(8) Hüttenmoser, Marco (1994): Spielplatz und Wohnumfeld im Vergleich. In: Marie Meierhofer-Institut für das Kind: Verschaukelte Kinder, Und Kinder Nr. 49, Zürich

(9) Hüttenmoser, Marco (2002): Und es bewegt sich noch! In: Marie Meierhofer-Institut für das Kind (Hrsg.): Und Kinder Nr. 70, Zürich

(10) Sauter, Daniel und Marco Hüttenmoser: Integration und Ausgrenzung im öffentlichen Raum. Nationales Forschungsprogramm 51, Abschluss Frühsommer 2006

(11) Hüttenmoser, Marco (2004): Der leere Weg. Zur Bedeutung des Schulweges. Eine Analyse anhand von Kinderzeichnungen. In Zusammenarbeit mit dem Gruppo di convenienza Traffico in Capriasca. Bericht beim Autor: www.kindundumwelt.ch

(12) Hüttenmoser Marco (2005): Ich gehe also bin ich! Schulweg – selbständig und sicher erleben. Kinder von Balzers, Liechtenstein zeichnen ihren Schulweg. Ein Projekt des Verkehrs—Clubs Liechtenstein (VCL) im Rahmen des ViaNova Interreg III B Projekts Alpine Space der EU. Bezugsquelle VCL Liechtenstein.

Anmerkung: Zu allen hier behandelten Fragen befinden sich in der Website www.kindundumwelt.ch ausführlichere Darstellungen und auch viel Bildmaterial.

Zum Autor:

Marco Hüttenmoser, Dr. phil., promovierte an der Universität Basel in Kunstgeschichte, Psychologie und Soziologie. Er war langjähriger Mitarbeiter am Marie Meierhofer-Institut für das Kind in Zürich. Seit 1977 leitet er die eigene Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt in Muri AG, die sich schwerpunktmässig mit dem Thema Kind und Verkehr beschäftigt. In Zusammenarbeit mit insgesamt 14 zumeist grossen und gesamtschweizerisch aktiven Eltern- und Kinderorganisationen gründete er im September 2005 das Netzwerk Kind und Verkehr, das sich zum Ziel gesetzt hat gesamtschweizerisch die Rechte und Bedürfnisse der Kinder im Bereich Strassenverkehr und Strassenplanung durchzusetzen. Marco Hüttenmoser ist Verwalter und Koordinator des Netzwerks.